



Maria Milstein, Hannes Minaar und Gideon den Herder (v.l.): Konzentration, Ausdauer und ein dickes Fell.

Bild: Fabian Stamm

Vom «No!» zum «Perfect!» ist es weit

Maria, Hannes und Gideon werden im Rahmen der Meisterkurse in Schaffhausen unterrichtet – unter anderem von Klassiklegende Menahem Pressler.

VON ANNA ROSENWASSER

«Es ist Taaadaratam, nicht Tadaradam!», sagt der Meister. Er sitzt in der ersten Reihe, die Noten vor seiner Nase. Und dahinter, leicht erhöht an Violine, Cello und Flügel, das Van-Baerle-Trio. Es ist schwer zu sagen, ob sie den Unterschied zwischen Taaadaratam und Tadaradam begriffen haben. Das Publikum, spär-

lich in der Rathauslaube verteilt, guckt ganz ernst. Viel zu lachen gibt es auch nicht an diesem Dienstagmorgen, «vielleicht liegt es ja daran, dass es noch Morgen ist», mutmasst Menahem Pressler. Der Meister hat vorerst nämlich kaum gute Worte für seine Schüler übrig. «So was darfst du nicht persönlich nehmen, sonst springst du in den Rhein», werden diese später lachend sagen.

Gut für Laienohr und -herz

Auch jetzt scheinen sie guter Dinge zu sein. Pressler ruft: «Schrecklich!»; Violinistin Maria lächelt ob der Kritik bloss, Pianist Hannes schmunzelt, und Cellist Gideon wirkt sowieso mit jeder Beleidigung von seinem Lehrer entzückter.

Am Anfang des Kursmorgens liess der Lehrer seine Schüler das ganze Beethoven-Stück spielen. Es ist eines von dreien, die das Trio eventuell am Samstag am Schlusskonzert präsentieren darf – wenn das die diversen Lehrer denn wollen. Denn erst im Verlauf der fünf Kurstage entscheidet sich, welche der Talente aus aller Welt die Meister auswählen, dem Schaffhauser Publikum ihr Können vorzustellen. Das Stück, morgens um halb zehn als Test gespielt, lässt dem Laien das Herz aufgehen; voller Hingabe spielen die drei jungen Musiker, lebendig, leidenschaftlich, lieblich.

«Die Akustik hier ist grässlich», kommentiert Pressler. Dann lässt er die drei Holländer einen Teil nach

dem anderen spielen, «und ich unterbreche euch dann, dafür sind wir hier». Das Ganze geschieht auf Englisch, weshalb nach zwei gespielten Sekunden auch mal ein verzweifeltes «No!» ertönen kann. Später, etwas unauffälliger und leiser, ein «Much better.»

Der Meister singt vor

Die drei Schüler, alle etwa ein Vierteljahrhundert jung, konzentrieren sich stundenlang. Maria presst die Lippen zusammen, Hannes fallen die Haare ins Gesicht, Gideons Finger rennen über die Saiten wie eine geschäftige Spinne. Man hört die Jungmusiker schnaufen. Sie hingegen schenken den knapp Dutzend Zuhörern keine Beachtung. «Es muss so gehen: Pam! Pam! Tam!», befiehlt Pressler, und die drei schre-

cken ein bisschen auf. Meistens aber singt der Meister einfach die Stellen vor, um zu korrigieren. Bewegt sachte seine Finger dazu, sagt «Ihr sollt es in eurem Körper fühlen». Und dann, nach einer weiteren Darbietung des Trios, sagt er gar: «Das war perfekt! Wundervoll.»

Es bleibt kaum Freizeit

Es ist Mittag, die jungen Musiker schultern ihre Instrumente. Während der Woche der Meisterkurse üben sie täglich, Vor- und Nachmittag, «ich zähle die Stunden nie», sagt Maria. «Manchmal zähle ich schon», widerspricht Gideon. Um diese Zeitspannen gehe es aber nicht. Natürlich haben sie Hobbys, alle drei nicken. Aber viel Freizeit bleibt einem nicht, wenn man Konzertpianist werden will, bestätigt Hannes. Er war sieben, als er das Bedürfnis verspürte zu musizieren. In der Familie aber gab es keine Musiker. «Meine Eltern steckten mich einfach in den Klavierunterricht um die Ecke und dachten, ich höre nach zwei Wochen wieder auf.» Sie lagen falsch. Hannes hörte nie wieder auf, Klavier zu spielen. Er ging aufs Konservatorium in Amsterdam, wo er die beiden anderen kennenlernte, die mit ihm

zusammen nun das Van-Baerle-Trio bilden.

Violinistin Maria hingegen wurde das Geigenspielen quasi in die Wiege gelegt: In eine Musikerfamilie hineingeboren, nahm sie bei der Mutter Geigenunterricht. Von Russland zog die Familie nach Frankreich, mit 15 besuchte Maria die Schule in Italien, dann erst kam Amsterdam, dazwischen auch noch London. Vier Sprachen spricht die junge Frau. Cellist Gideon erzählt gar in erstaunlich akzentfreiem Deutsch, dass er im Alter von vier Jahren das Cello seines Bruders beschlagnahmt habe. Nach dem Konservatorium in Amsterdam und einem Studium in Salzburg macht er nun das Solisten-diplom in Zürich.

Mittagessen über Musiknoten

Beim Mittagessen wird über klassische Musik geredet, von den Lehrern der Meisterkurse geschwärmt. Alle weigern sich, einen einzigen Lieblingskomponisten zu nennen. Bei Popmusik, lachen sie, könnten sie ihr klassisches Gehör nicht ausschalten: «Dann klingt es natürlich flach, vulgär, zu laut.» Ein weiterer Jungmusiker spanischer Herkunft hat sein Tablett direkt auf die



Mehr Zeit als für einen kurzen Bummel gibt es nicht. Bild: aro

Musiknoten gestellt. Nach dem Essen geht es weiter mit den Kursen. Besser zu werden, ist die Hauptsache, betonen die Musiker. Die harsche, aber dafür ehrliche Kritik der Meister bringe sie eben weiter, bemerken sie ehrfürchtig. Mit jedem

Ton, und wird er erst auch als «Terrible» bezeichnet, kommen sie ihrem Traumberuf etwas näher.

Abschlusskonzert

Samstag, 12. Februar, 19.30 Uhr, Rathauslaube, Schaffhausen.

«Gut sein ist nicht genug – man muss hervorragend sein»

aro. Das junge Trio hat gerade ganz schön strenge Kritik von Ihnen erhalten.

Menahem Pressler: Ich kannte das Trio bereits, hatte es schon zuvor in Amsterdam unterrichtet. Deshalb war ich sehr enttäuscht. Es fehlte an Vorbereitung! Ich hab sie besonders gern, vor allem der Pianist ist fein und gut – aber fein und gut sein ist nicht genug, eher ist es ein Schimpfwort. In der Kunst muss man hervorragend sein.

Wie wichtig ist Kritik, wie wichtig Lob?

Pressler: Lob ist wichtig, weil es ein Verdienst ist. Unverdientes Lob aber ist wie eine Aspirin-tablette: Sie heilt nichts, aber lässt den anderen sich gut fühlen. Ich weiss, wie eine Meisterklasse zu erreichen ist: Da gebe ich kein Aspirin, sondern führe gleich eine Operation durch. Ohne Betäubung.

Sie spielten 53 Jahre im «Beaux Arts Trio», nun geben Sie Unterricht: Was machen Sie lieber?

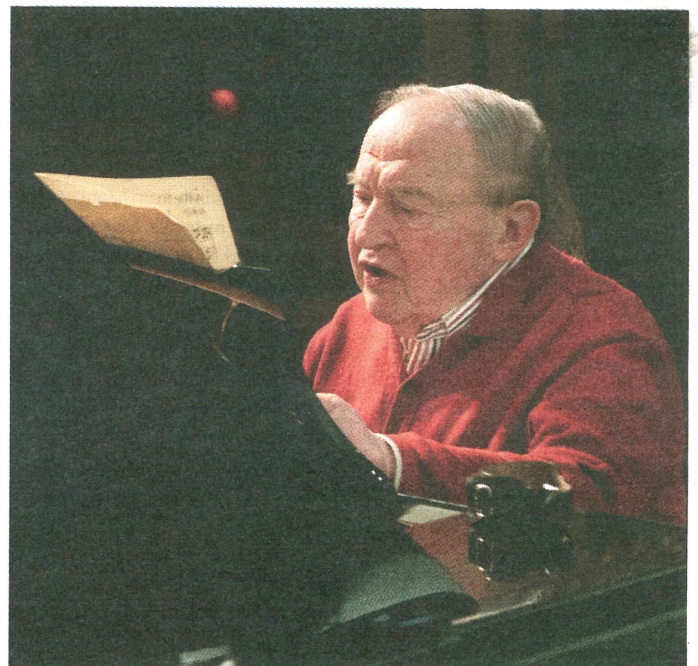
Pressler: Ich liebe beides. Ich benutze das Spielen, um zu wissen, was man unterrichtet. Meine Erfahrung habe ich immer mit Liebe, aber auch mit Kritik vermittelt.

Was machen Sie nun mit dem zu lauten Flügel in der Rathauslaube?

Pressler: Die Musiker müssen mit der Akustik leben. Ich hab dem Pianisten Hannes gesagt: Du musst es mit deinen Ohren machen.

Sie sind in Deutschland geboren, nach Israel geflüchtet und leben und unterrichten nun in Amerika. Wo fühlen Sie sich zu Hause?

Pressler: Überall dort, wo ich die Musik habe. Also auch in Schaffhausen.



Als Pianist eine Legende, als Pädagoge hart, aber fair: der 88-jährige Menahem Pressler versprüht viel Charisma. Bild: FSt